

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	55 (1951-1952)
Heft:	24
 Artikel:	Wofür danken? Welche Schuld büßen? Zu wem beten? : Gedanken zum Betttag
Autor:	Kappeler, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-671241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Wofür danken?
Welche Schuld büßen?
Zu wem beten?**

Gedanken zum Betttag

Ernst Kappeler

Ich sitze vor meinem Garten. Leiser Regen fällt herab, Herbststagen, der graue Schleier zwischen mich und meine Blumen legt, sie schon etwas von mir wegrückt, um sie bald wieder ganz fortzunehmen in den kommenden Winter und hinzulegen, verwelkt und tot, auf den kühlen Grund.

Schon über eine Stunde sitze ich da, und das Bild will mich nicht loslassen: dieses Hinlegen und Welken, im Regen, in dichten Schleiern fallenden Wassers.

Es war in den Bergen damals, oben in Davos, und hinter triefenden Tannen, hundert Meter vor meinem Fenster, lagst du drüben in der Kapelle, tot, hinter Schleiern von Wasser, die zwischen uns niederfielen.

Und immer wird es nun so sein, wenn die grossen Herbststagen beginnen und die Sommerblumen ihre Farben verlieren und ihre tropfenden Köpfchen neigen, dass ich mein totes Kind in den fallenden Schleiern sehe, müde, verwelkt, für den grossen Winter schon eingebettet, bleich, verloren.

Und morgen ist Betttag. Dank-, Buss- und Betttag! Dreimal trifft mich der Anruf, und dreimal erhebt sich die Frage: Wofür danken? Welche Schuld büßen? Zu wem beten?

Wofür danken? Für die Bitternis des Todes, der vor Jahren mein Kind in den Nebel nahm und nicht mehr zurückbrachte, wie sehr ich auch um seine Wiederkehr betete? Danken für die Vergänglichkeit unserer irdischen Tage, die uns hochheben ins Licht und wieder erbarmungslos fallen lassen in die doppelte Finsternis? Danken? Wofür? Vielleicht für die andere Seite der Vergängnis, für den Morgenaufgang, das Steigen des Tages und den Beginn eines Lebens, für die Blumen, die keimen, und für die Saat, die gedeiht. Für mein Kind kann ich danken, das neun Jahre bei uns blieb und uns mit seinen reinen Augen anschaut, Tag um Tag.

Büssen? Welche Schuld büßen? Dass wir erst erwachen in Schmerzen und vor dem Tod und nicht danken für ein Leben, das da ist, für ein Glück, das uns fröhlich macht. Dass wir in der Gnade hinfallen in Gleichgültigkeit und uns erst wieder im Unglück erheben, um mit Gott zu handeln. Das wir Gott nicht danken für seine Güte,

sondern ihn anbeten im Bildnis unseres eigenen Ichs, nicht im Geschenk des Lebens, das er uns gab, nicht im Steigen der Sonne, und im ewig treuen Reifen der Saat. In uns selbst beten wir ihn an, in unseren Werken, die uns höher und kunstvoller scheinen als die selbstverständlichen Gaben des Himmels.

Ja, schaut nur unsere Werke! Panzer, Kanonen, Bomben. Die stählernen Flügel der Flugzeuge werden nie die lebendigen und leisen der Vögel sein. Unsere Maschinen schaffen immer nur Maschinen, kein lebendiges Gras ist unser Werk, keine Blume, kein Käfer. Der Atem des Lebendigen kommt aus Räumen, die unser menschlicher Geist nie erreicht, und richten wir Millionen Rohre in die Sterne, um ihre Bahnen zu messen, noch höher ist Gott — und spalteten wir selbst das Atom, wir greifen nicht zum Grund, noch tiefer ist Gott.

Wo ist der Weg?

Beten. Nicht erraffen. Es ist ein Rückweg. Und er führt nicht nach aussen, sondern nach innen, in jedes einzelne Herz und in die innerste und stillste Kammer. Er geht aus der Verworrenheit der Welt zurück in das Haus und in jede Stube. Zu dir und mir geht er. Und da setzen wir uns einmal ganz allein vor unseren Garten, in den der Herbstregen fällt, und denken über uns nach. Ueber die Gier nach Macht und über die Liebe. Ueber uns und über Gott. Ueber unsere Werke und Seine Werke. Und Tod und Liebe vereinen sich auf einmal. Rätsel und Fragen, die uns unlöslich schienen, verlieren ihre Heftigkeit.

Zu wem beten? Was zweifeln wir noch?

Zu dem, der alles schenkt: Das Licht, die Kinder, die Frucht. Zu dem, dessen Mass nicht unser Mass ist, der selbst den Tod im Gnadenmantel trägt, auch wenn wir ihn erst nur als Leid begreifen. Zu dem, der jede Stunde unseres Lebens machtvoll in seinen Händen hält, sie uns zu lassen oder zu rauben, sie mit Glanz zu füllen oder mit Tränen, und einmal auch den Glanz zu Leid zu machen und die Tränen zum Trost.

Morgen ist Betttag. Immer noch fällt der Regen in meinen Garten, und ich sitze am sinkenden Wasser und sehe Steigen und Fallen in der unendlichen Waage Seiner Hände ruhn.